

# 1 UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND

## 1.1 EINLEITUNG

Lange Zeit hat sich die Dialektologie des Deutschen auf die Erforschung areal distribuerter und homogen gedachter Basisdialekte konzentriert und ihren Untersuchungsgegenstand dabei aufgrund einer diagnostizierten Gefährdung der Dialekte (und ihrer befürchteten kommunikativen Ablösung durch überregionale Varietäten) immer enger gefasst (vgl. Herrgen 2000: 48f. / ähnl. Scheuringer 2000: 431). Im Fokus der Untersuchungen standen daher bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die von der ältesten Generation der ländlichen Bevölkerung gesprochenen Varietäten. Für dialektgeographische Unternehmungen (Sprachatlant) wurden gezielt Gewährspersonen aus ländlichen Gemeinden ausgewählt, die mindestens in der zweiten Generation ortsansässig waren, der ältesten Sprechergruppe angehörten, wenig mobil waren und einen landwirtschaftlichen oder handwerklichen Beruf ausübten. So wurde sichergestellt, dass eine nicht durch äußere Einflüsse verfälschte ortstypische Grundmundart erhoben wird (vgl. Löffler 2003: 41). Herrgen (2000: 48) bezeichnet diese lange Zeit dominierende Richtung der Dialektologie als „klassisch-eindimensional“ und weist darauf hin, dass aufgrund des verengten Untersuchungsgegenstands (Basisdialekt) und dessen gleichzeitig festzustellenden System- und Funktionswandels der Eindruck entstand, dass „auf höchstem Niveau Museales beschrieben“ werde.

Der klassisch-eindimensionalen Dialektologie blieben Dialektveränderungen natürlich nicht verborgen. Sie führten ja in gewissem Sinne regelrecht zu dem Bedürfnis, den ältesten erreichbaren Dialektstand zu dokumentieren. Durch die enge Fokussierung auf den Untersuchungsgegenstand Grundmundart waren jedoch Innovationen, z. B. von jüngeren Sprechergruppen, „[...] über lange Zeit nicht Gegenstand der dialektologischen Beschreibung, sondern wurden geradezu als Störfaktoren bei der Destillation des standardfernsten Basisdialekts betrachtet“ (ebd.: 50). Dialektgeographische Unternehmungen waren zumeist durch „archaisierend-homogenisierende Tendenzen“ (ebd.: 50) gekennzeichnet, die die Erhebungsmethoden für die „Destillation“ des Basisdialekts bestimmten. Auer (2010) vergleicht die traditionelle Datenerhebung gar mit einer archäologischen Ausgrabung.

Zweifellos ist die Dokumentation des alten Basisdialekts von großem kulturellen Wert, aber die enge Begrenzung des Untersuchungsgegenstands und die damit verbundene „Engführung der Datenerhebung“ (Herrgen 2000: 50) führten dazu, dass in den meisten Fällen keine oder eine nur unzureichende empirische Basis für die Untersuchung von Dialektwandelprozessen vorhanden ist.

Anders als der etwas jüngere bidimensional angelegte *Mittelrheinische Sprachatlas* (Bellmann/Herrgen/Schmidt 1994–2002), für den gezielt Daten von einer konservativen und einer modernen Sprechergruppe erhoben wurden, ist der *Südwestdeutsche Sprachatlas* (Steger u. a. 1989ff.) noch ganz der alten Tradition verpflichtet,

„den ältesten erreichbaren Sprachstand“ (Schrambke 1993: 33) in den Untersuchungs-orten zu erfassen. Die Gewährspersonen sollten daher „[...] nicht unter 60 Jahre alt sein, beruflich in der Landwirtschaft tätig oder tätig gewesen, am Aufnahmeort geboren und aufgewachsen sein und möglichst nicht über längere Zeit von diesem entfernt gelebt haben. Wünschenswert war außerdem, daß Eltern und Ehefrau/Ehemann ebenfalls aus dem Aufnahmeort stammten“ (ebd.: 34).

Für eine Untersuchung des Dialektwandels in Südwestdeutschland im 20. Jahrhundert ergibt sich das Problem, dass mit dem *Südwestdeutschen Sprachatlas* (SSA) zwar eine große Fülle von Dialektdaten zur Verfügung steht, dass diese Daten jedoch im oben genannten Sinne eindimensional sind. Eine vergleichbare flächendeckende Erhebung für eine moderne, jüngere Sprechergruppe fehlt. Die veröffentlichten SSA-Karten selbst bieten nur wenige Ansatzpunkte für eine Untersuchung von Dialektveränderungsprozessen. In manchen Fällen kann zumindest punktuell über die Kartenlegende erschlossen werden, dass es sich bei einzelnen kartierten Belegen um suggerierte Formen handelt oder dass eine Gewährsperson noch eine weitere Variante angegeben hat. Aus den Beschreibungen in den Kartenkommentaren (Steger/Schupp/Knoop 1997ff.) können ebenfalls Hinweise auf eventuell belegte jüngere Formen etc. gewonnen werden. Auch anhand einer eingehenden Analyse der Transkriptionen und Anmerkungen der Exploratoren in den Originalfragebüchern des SSA können Hinweise auf Variation erschlossen werden. Dies alles ermöglicht jedoch keinesfalls eine flächendeckende Untersuchung von Dialektwandel in Südwestdeutschland.

Mit der vor wenigen Jahren in Marburg umgesetzten Digitalisierung von Georg WENKERS *Sprachatlas des Deutschen Reichs* und dessen vollständiger Publikation im Internet als *Digitaler Wenker-Atlas (DiWA)* (= Schmidt/Herrgen 2001ff.) eröffnete sich eine völlig neue Perspektive für flächendeckende Untersuchungen von Dialektveränderungen. Durch die Verfügbarmachung der WENKER-Karten für eine breite Öffentlichkeit bietet sich die Möglichkeit eines historischen Vergleichs dialektgeographischer Daten, namentlich der WENKER-Karten und der Karten aus den jüngeren regionalen Dialektatlanten. In Abschnitt 1.4 wird erläutert, wie ein solcher Vergleich, der bisweilen nicht unproblematisch ist, durchgeführt werden kann.

Angeregt durch die mit der Veröffentlichung des DiWA geschaffenen neuen Vergleichsmöglichkeiten entstand die Idee, den phonologischen Wandel in den Dialekten Südwestdeutschlands anhand eines Vergleichs der lautgeographischen Karten des SSA und der entsprechenden Karten aus dem *Sprachatlas des Deutschen Reichs* zu untersuchen. Dieser Vergleich ermöglicht es, den Dialektwandel über einen Zeitraum von ca. 100 Jahren zum ersten Mal für die gesamte Südhälfte Baden-Württembergs zu analysieren und zu beschreiben. In der vorliegenden Arbeit werden die Ergebnisse des Sprachatlasvergleichs für ausgewählte phonologische Phänomene vorgestellt und unter Einbezug einer zweiten Analyseebene, die auf der Untersuchung von in Freiburg vorhandenen spontansprachlichen Dialektdaten basiert, diskutiert.

In den folgenden Abschnitten werden das Untersuchungsinteresse der Arbeit, die methodische Vorgehensweise, die untersuchten Daten und der Stand der Forschung vorgestellt. Die elf Kapitel in Teil II sind jeweils einzelnen Phänomenen gewidmet. Jedes Phänomen wird zu Beginn kurz eingeführt und seine Verbreitung in

den deutschen Dialekten im Überblick dargestellt. Anschließend erfolgt jeweils eine ausführliche Beschreibung des Vergleichs WENKER–SSA–Spontansprache sowie eine Diskussion der Ergebnisse. In Teil III wird eine andere Perspektive eingenommen. Hier werden zum einen die wichtigsten Ergebnisse im Hinblick auf die in Abschnitt 1.2 formulierten zentralen Fragestellungen zusammengefasst. Zum anderen wird mit den korpusbasierten dialektometrischen Analysen in Abschnitt 13.2 ein phänomenübergreifender Ansatz verfolgt. Es wird eine Aggregation des spontansprachlichen Materials zu 38 Phänomenen aus dem Konsonantismus und dem Vokalismus vorgenommen und u. a. danach gefragt, ob sich in den untersuchten Daten generelle räumliche Strukturen identifizieren lassen.

## 1.2 UNTERSUCHUNGSINTERESSE

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, phonologischen Wandel in den alemannischen Basisdialekten Südwestdeutschlands, wie sie von orts- und dialektfesten Sprechern und Sprecherinnen gesprochen wurden, über einen Zeitraum von ca. 100 Jahren (Ende des 19. bis spätes 20. Jahrhundert) zu analysieren und zu beschreiben. Die „Beschränkung“ auf den Untersuchungsgegenstand Basisdialekt ergibt sich aus der vorhandenen Datenbasis. Im Mittelpunkt des Interesses stehen also Veränderungen der Grunddialekte im Bereich der Phonologie, nicht aber die *Herausbildung* von großräumigen regional gebundenen Sprechweisen wie Regionaldialekte oder Regionalstandards und auch nicht Veränderungen in der Verwendung der Basisdialekte im selben Zeitraum (wie z. B. die Ausweitung des Repertoires der Sprecher in den standardsprachlichen Bereich hinein oder der Verlust von Domänen für den Dialekt).<sup>1</sup> Der *Einfluss* solcher anderer Varietäten wie regionalsprachlicher Sprechlagen und der deutschen Standardsprache auf die Dialekte wird jedoch sehr wohl untersucht, da in einer diaglossischen Situation (wie wir sie in Südwestdeutschland vorfinden, vgl. Auer 2005a) der vertikale Kontakt mit diesen Varietäten zweifellos eine wichtige Rolle bei der Erklärung von Dialektwandel spielt. Die Dialekte werden hier somit nicht als „autonom“, sondern als Teil eines sprachlichen Repertoires betrachtet.

Im Folgenden werden die zentralen Fragestellungen vorgestellt, denen in dieser Arbeit nachgegangen wird. Sie werden am Ende der Arbeit bei der Zusammenfassung der Ergebnisse wieder aufgegriffen. Im Zusammenhang mit der Darstellung der Untersuchungsinteressen werden Bezüge zum theoretischen Hintergrund hergestellt, die jedoch knapp gehalten werden. Es kann hier keine Aufarbeitung der umfangreichen Literatur zum Dialekt-/Lautwandel erfolgen. Die im Rahmen dieser

1 Der Frage, ob sich im äußersten Südwesten Deutschlands in jüngerer Zeit regionaldialektale Sprechweisen entwickelt haben, wird derzeit in einem anderen Freiburger Projekt mit dem Titel *Regionaldialekte im alemannischen Dreiländereck (REDI)* nachgegangen, für das flächendeckend sozial differenzierte Neuerhebungen durchgeführt wurden. Eine Kurzbeschreibung des Projekts ist in Stoeckle (2010: 296–300) zu finden. Mit den phonologischen Merkmalen der regionalen Standardsprache in Baden-Württemberg und ihrer synchronen und diachronen Beschreibung hat sich Spiekermann (2008) befasst. Eine systematische Erschließung der modernen Regionalsprachen des Deutschen wird im Rahmen des Marburger Projekts *Regionalsprache.de (REDE)* angestrebt. Das Projekt wird in Kehrein (2008a) kurz skizziert.

Arbeit relevanten theoretischen Ansätze wurden bereits in einschlägigen wissenschaftlichen Aufsätzen (Auer/Hinskens/Kerswill 2005; Auer 1993; Haas 1993) und Handbuchartikeln (Auer 2005b; Haas 1998) aufgearbeitet und dargestellt, auf die hiermit verwiesen wird. Eine vertiefte theoretische Auseinandersetzung ist nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit.

Eine Frage, die sich bei der Untersuchung von Dialektwandel grundsätzlich stellt, ist die nach seinem endogenen vs. exogenen Ursprung.<sup>2</sup> Entstehen neue Formen systemintern oder werden sie aus anderen Varietäten übernommen/entlehnt? In direktem Zusammenhang mit der Unterscheidung zwischen endogenem und exogenem phonologischen Wandel steht in der junggrammatischen Forschungstradition seit jeher die Unterscheidung zwischen regelmäßigem, unbewusstem und produktivem Wandel einerseits und lexikalischen, oft bewussten Übernahmen prestigereicher Formen andererseits.<sup>3</sup> In der traditionellen Dialektologie wurde – diesem Muster folgend – zwischen regelmäßigem, lautgesetzlichem Wandel und unregelmäßiger Wortverdrängung bzw. Lautersatz/Lautentlehnung unterschieden (klassisch z. B. bei K. Haag 1930).<sup>4</sup> Dabei wurde zumeist davon ausgegangen, dass lautgesetzlicher Wandel ausnahmslos ist und sich wellenförmig ausbreitet. Sprachliche Neuerungen werden gemäß dieser Sichtweise von Ort zu Ort weitergegeben und kommen erst an „Verkehrsscheiden“, die sprachlichen Kontakt verhindern, zum Stehen.<sup>5</sup> Lautersatz oder Wortverdrängung (in neuerer Terminologie auch als *lexical diffusion* bezeichnet) beruht dagegen auf Prestige, d. h. es werden einzelne Formen aus prestigereicheren Varietäten entlehnt.<sup>6</sup> Wie die Rolle von natürlichen oder politischen Grenzen genau zu interpretieren ist und wie sich in diesem Zusammenhang das Prestige einzelner Dialekte und die Intensität der Kommunikation zueinander verhalten, wurde innerhalb dieses Paradigmas jedoch nie richtig geklärt (vgl. Auer/Hinskens 2005). In der moderneren Literatur sind deshalb auch mehrfach Verfeinerungen des Ansatzes vorgelegt worden, die die Opposition von Lautwandel und Lautersatz von der Opposition zwischen endogenem und exogenem Wandel loslösen. Seidelmann (1992) argumentiert für eine vierfache Unterscheidung zwischen endogenem/exogenem Lautwandel/Lautersatz. Bei Haas (1993) wird Lautwandel gewissermaßen zum übergeordneten Begriff. Auch in der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass Lautwandel nicht grundsätzlich endogen sein muss.

Während es bei der Diskussion über Lautwandel vs. Lautersatz und endogenen vs. exogenen Wandel vorwiegend um die *Arten* und den *Ursprung* von Lautveränderungen geht, ist eine weitere Frage die der *Ausbreitung* sprachlicher Neuerungen.

2 Zur Unterscheidung zwischen endogenem und exogenem Lautwandel und einem Vorschlag, diese Unterscheidung mit einer neuen Bedeutung zu unterlegen vgl. Haas (1993: 116).

3 Die umfangreiche Literatur zur genannten junggrammatischen Tradition von Hermann PAUL bis William LABOV kann in dieser Arbeit nicht aufgearbeitet werden. Vgl. für einen Überblick zu den zentralen Positionen sowie zur daran geäußerten Kritik Auer (2005b), Haas (1998).

4 Vgl. dazu Auer (1993).

5 Als solche Verkehrsgrenzen galten natürliche Grenzen (wie Flüsse oder Gebirge etc.), aber auch politische oder religiöse Grenzen. Vgl. zusammenfassend Bach (1934).

6 Auch die Diskussion über Lautwandel vs. Lautersatz innerhalb der Dialektgeographie kann hier nicht ausführlich dargestellt werden. Einen Überblick über die zentralen Positionen bieten Auer (2005b), Haas (1993) und Seidelmann (1987).

Die dialektologische, insbesondere dialektgeographische Forschung interessiert sich in diesem Zusammenhang in erster Linie für die Verbreitung einer sprachlichen Innovation im geographischen Raum. Die Verwendung dialektgeographischer Karten legte es nahe, die Verbreitung von Neuerungen rein räumlich zu betrachten und als wellenförmige Ausbreitung, die an politischen oder geographischen Grenzen zum Stehen kommt, zu erklären. Ganz gleich, ob die Gründe für die Ausbreitung in der Intensität des sprachlichen Kontakts oder im Prestige einzelner Dialekte gesehen werden, beruht das Modell der wellenartigen Ausbreitung von Innovationen im Raum auf einer mechanistischen Vorstellung von Dialektkontakt. Diese hat zwar im späten 20. Jahrhundert eine Renaissance erlebt (Trudgill 1986), dürfte aber auf die südwestdeutschen Dialekte im Untersuchungszeitraum dennoch kaum übertragbar sein. Aufgrund von stark veränderten Kommunikationsmöglichkeiten<sup>7</sup> (und der Ausbreitung der Massenmedien) sowie einer erhöhten Mobilität sind Dialektsprecher im 20. Jahrhundert nicht nur in Kontakt mit den Dialekten der näheren Umgebung, sondern auch verstärkt mit der Standardsprache sowie mit Varietäten, die zwischen den Dialekten und der Standardsprache (im Sinne von „Schriftsprache“) anzusiedeln sind und sich allmählich herausgebildet haben.<sup>8</sup> Sprache kann daher nicht auf einen flachen geographischen Raum reduziert werden, in dem sprachliche Neuerungen in einem Zentrum entstehen und sich dann horizontal in der Umgebung ausbreiten. Der vertikale Einfluss der Standardsprache und der Regionalsprache auf die traditionellen Dialekte kann auf diese Weise nicht erklärt werden. Er hat außerdem nicht nur mit der Intensität des Kontakts mit der Standardsprache oder regionalisierten standardnäheren Varietäten zu tun, sondern auch mit Spracheinstellungen (Prestige).

Bei einer analytischen Beschäftigung mit Dialektwandel im 20. Jahrhundert ist also sowohl horizontaler (= inter-dialektaler) als auch vertikaler Kontakt (Dialekt/„Standard“) zu berücksichtigen (vgl. z. B. Auer/Hinskens/Kerswill 2005). Eine grundlegende Frage, der in dieser Arbeit nachgegangen wird, ist daher, inwiefern die vorgefundenen Wandelprozesse auf horizontalen Kontakt zwischen räumlich benachbarten Dialekten oder auf vertikalen Kontakt mit der Standardsprache oder der (regionalen) Umgangssprache zurückgehen. Da vermutlich davon auszugehen ist, dass im Untersuchungszeitraum sowohl horizontaler als auch vertikaler Wandel stattgefunden hat, zielt die Frage in erster Linie auf das Verhältnis bzw. die Ausprägung der beiden unterschiedlichen Einflüsse ab.

Daneben wird in dieser Arbeit noch zwei weiteren Fragen nachgegangen. Es soll ermittelt werden, ob es im Untersuchungszeitraum in Südwestdeutschland innovative und konservative Regionen gibt, d. h. ob für bestimmte Regionen im Zeitraum zwischen ca. 1887 und 1986 mehr Dialektveränderungen festzustellen sind als für andere. Außerdem wird untersucht, ob in spontansprachlichen Dialektmaterialien des späten 20. Jahrhunderts bei einer Aggregation von Material zu möglichst vielen Phänomenen geographische Muster (Raumbilder) identifiziert werden können und

7 Die hier angesprochenen veränderten Kommunikationsmöglichkeiten berücksichtigt Trudgill (1974) jedoch indirekt in seinem *gravity model*, indem er die Größe der Orte (Einwohnerzahl) einbezieht. Für eine Kurzevaluation des Modells und Hinweise auf Arbeiten, im Rahmen derer das Modell getestet wurde, siehe Auer/Hinskens/Kerswill (2005: 28f.).

8 Vgl. Schmidt (2010) zur Entwicklung der „modernen Regionalsprachen“.

in welchem Verhältnis diese ggf. zur traditionellen dialektgeographischen Einteilung der Dialekte im Untersuchungsgebiet stehen. Wenn sich im Untersuchungszeitraum für viele Phänomene ein Wandel zeigt und/oder sich bestimmte Regionen als besonders innovativ oder konservativ erweisen, dann ist denkbar, dass sich bei einer Aggregation des Materials entweder keine klaren Muster zeigen oder solche, die von der traditionellen Dialektgliederung abweichen.

Der inhaltliche Schwerpunkt der Untersuchung liegt im Bereich des Konsonantismus. Die Auswahl dieses Schwerpunkts hat keine methodisch-theoretischen Gründe, sondern beruht auf einer rein praktischen Aufteilung der Phänomene, die auf der Agenda des DFG-Projekts *Phonologischer Wandel am Beispiel der alemannischen Dialekte Südwestdeutschlands im 20. Jahrhundert* standen. Da aus dem Projekt zwei Dissertationen hervorgehen, die vorliegende und Schwarz (2011), wurde eine inhaltliche Aufteilung in die Bereiche Konsonantismus und Vokalismus vorgenommen. Diese Aufteilung ist jedoch nicht als eine rigide Trennung zu verstehen. Bei allen in Teil II der Arbeit beschriebenen Phänomenen wird der Vokalismus natürlich immer dann einbezogen, wenn das für ein Verständnis der genannten Varianten und Entwicklungen notwendig ist. In den Kapiteln zur Realisierung einzelner Lexeme oder Wortformen wie *gewesen* oder *nichts* (Kapitel 9 bis Kapitel 12) wird selbstverständlich sowohl der Konsonantismus als auch der Vokalismus berücksichtigt. In diesen Fällen können die verschiedenen dialektalen Realisierungen nicht allein auf ein phonologisches (konsonantisches) Phänomen zurückgeführt werden und es spielen z. T. auch morphologische Variablen eine Rolle.

Für die vorliegende Arbeit wurden keine neuen Daten erhoben, sondern es wurde eine Sekundäranalyse bereits existierender Datensätze durchgeführt. Bei diesen in Abschnitt 1.4.2 noch näher beschriebenen Datensätzen handelt es sich um Karten aus dem *Sprachatlas des Deutschen Reichs*, um Karten und Fragebuchmaterial des *Südwestdeutschen Sprachatlases* sowie um spontansprachliche Tonaufnahmen aus drei Korpora. Bei der Analyse der Daten wurden neue Methoden der digitalen Kartenanalyse mit einer datenbankbasierten Analyse akustischer Daten kombiniert. Außerdem wurden korpusbasierte dialektometrische Verfahren eingesetzt. Die verwendeten Methoden werden in Abschnitt 1.4.1 genauer erläutert.

Die Arbeit ist stark empirisch ausgerichtet. Es werden also in erster Linie Daten untersucht und die Wandelprozesse, die anhand dieser Daten identifiziert werden können, beschrieben. Die präsentierten Ergebnisse beruhen auf einer breiten Datenbasis. Da ihre Erarbeitung und Darstellung einen großen Aufwand erforderte, kann hier keine tiefer gehende theoretische Diskussion der Ergebnisse in Bezug auf die Bestimmung von Varietäten und Varietätenebenen sowie im Zusammenhang verschiedener Konzeptionen des Sprachwandels geleistet werden. Bei den untersuchten Phänomenen handelt es sich um eine Auswahl, mit der keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird. Es wird in dieser Arbeit aber zum ersten Mal der Versuch unternommen, phonologischen Dialektwandel in Südwestdeutschland über einen Zeitraum von ca. 100 Jahren (anhand einer Analyse ausgewählter Phänomene) flächendeckend zu beschreiben. Außerdem wird mit den in Abschnitt 13.2 vorgestellten Analysen zum ersten Mal für das Untersuchungsgebiet des Südwest-

deutschen Sprachatlasses eine dialektometrische Untersuchung vorgelegt, die auf spontansprachlichen Dialektdaten basiert.

### 1.3 METHODEN ZUR ERFASSUNG VON DIALEKTWANDEL

Die theoretischen Ansätze, auf die in Abschnitt 1.2 bei der Darstellung der Untersuchungsinteressen verwiesen wurde, haben gezeigt, dass unterschiedliche Sichtweisen auf Dialektwandel möglich sind. Dialektveränderungen können jedoch auch mit unterschiedlichen Methoden untersucht werden. Im Folgenden werden einige methodische Ansätze diskutiert, die für die vorliegende Arbeit relevant sind. Weitere konzeptuelle und methodische Gesichtspunkte, die bei einer Beschäftigung mit Dialektwandel in einem weiter gefassten Rahmen von Belang sind, werden in Auer/Hinskens/Kerswill (2005) besprochen.

#### 1.3.1 Produktionsbezogene und kompetenzbezogene Methodologien

Zunächst ist in Bezug auf die Art der Datengewinnung zwischen zwei Methodologien zu unterscheiden: der produktionsbezogenen und der kompetenzbezogenen. Im ersten Fall wird in der Regel das tatsächliche Sprachverhalten von Informanten auf der Basis von fortlaufender Spontansprache untersucht. Im zweiten Fall werden anhand von Befragungen die sprachlichen Kompetenzen bzw. das sprachliche Wissen und die Selbsteinschätzungen der Informanten erhoben.<sup>9</sup> Das zuerst genannte Verfahren wird häufig in der variationslinguistisch orientierten Forschung verwendet. Hier hat sich das soziolinguistische Interview (vgl. dazu z. B. Briggs 2005) als Erhebungsverfahren etabliert. Die Auswertung erfolgt in der Regel quantitativ, also beispielsweise durch Auszählung der Vorkommenshäufigkeit von alternativen Realisierungen (Varianten) einer Variable bei bestimmten Sprechern bzw. Sprechertypen oder -gruppen.

In der traditionellen Dialektologie dominiert dagegen das kompetenzbezogene Verfahren. Es wird zumeist ein Fragebogen mit weitgehend festgelegten Erhebungsinhalten (ein sogenanntes Fragebuch) verwendet (vgl. z. B. Putschke 1982: 240f.). Dieses Verfahren wurde bei den Erhebungen der meisten Dialektatlanten eingesetzt, auch bei den jüngeren bayerischen und dem *Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz*. In der Regel wurde hierbei von geschulten Exploratoren eine direkte Befragung mittels Fragebuch durchgeführt. Die Antworten der Informanten wurden von den Exploratoren unmittelbar als Transkription (des relevanten Wortes oder der Phrase) im Fragebuch notiert.

Bei der Untersuchung von Dialektveränderungen werden teilweise die Ergebnisse aus textbasierten variationslinguistischen Studien mit den Daten älterer Fragebucherhebungen (aus Sprachatlanten oder Ortsgrammatiken) verglichen. Bei dieser Vorgehensweise wird davon ausgegangen, dass die Erhebungsdaten (= Kompetenzdaten) konservativer sind als die Produktionsdaten, weil bei dialektologischen Erhebungen die Tendenz zur Archaisierung besteht. Arbeiten, für die solche Vergleiche

9 Vgl. zu den Vor- und Nachteilen der genannten Verfahren z. B. Glaser (2000), Kleiner (2004), Ruoff (1973), E. Werlen (1984).

durchgeführt wurden, sind z. B. Christen (1998b) und Siebenhaar (2000) (beide zum Schweizerdeutschen). Auch in der vorliegenden Arbeit werden sowohl produktionsorientierte als auch kompetenzorientierte Daten untersucht (siehe Abschnitt 1.4).

### 1.3.2 Vergleiche in der *real time* und der *apparent time*

Dialektwandel kann – wie Sprachwandel allgemein – durch verschiedene Arten von Vergleichen festgestellt werden. Zum einen kann ein Vergleich in der tatsächlichen Zeit (*real time*) durchgeführt werden, d. h. ein Vergleich älterer und neuerer Datensätze. Zum anderen sind Vergleiche in der scheinbaren Zeit (*apparent time*) möglich, d. h. dass verschiedene Altersgruppen miteinander verglichen werden.<sup>10</sup> Weiterhin können Vergleiche verschiedener Datentypen (z. B. kontrolliert vs. spontan oder mündlich vs. schriftlich), verschiedener Sprechergruppen (unterschiedliche Geschlechter, soziale Gruppen etc.) und verschiedener Gesprächssituationen („Stile“) durchgeführt werden.<sup>11</sup> In der Dialektologie kommt als weitere Möglichkeit noch die Interpretation von Isoglossenverläufen im Sinne des Sprachwandels hinzu. Dieses Verfahren wurde beispielsweise von Klausmann (1990, 2000) für das Oberrheingebiet an der deutsch-französische Staatsgrenze, von Nübling/Schrambke (2004) für die Untersuchungsgebiete des SSA und des SDS, von Schrambke (1988) für die Ortenau, von Schrambke (1994) für das südliche Baden-Württemberg und von Schrambke (1997) für die Nordwestschweiz, das Oberelsass und Südwestbaden eingesetzt.

Für einen Vergleich in der tatsächlichen Zeit fehlt häufig die Datengrundlage (insbesondere für flächendeckende Untersuchungen), weshalb in der soziodialektologischen Forschung zumeist Vergleiche in der scheinbaren Zeit angestellt werden. Beispiele aus dem deutschen Sprachraum sind Bigler (1979) zu fünf Orten im Kanton Aargau, Bücherl (1982) zum nord-/mittelbairischen Dialekt dreier Orte (unter Einbezug weiterer soziolinguistischer Kriterien), Herrgen/Schmidt (1989) und Schmidt (1992) für das Westmitteldeutsche, Renn (1994) für den Raum Augsburg, Schifferle (1995) zum nordöstlichen Aargau und dem benachbarten Raum Waldshut, Schunk (1999) zur Region Mainfranken, Berroth (2001) zum mittelschwäbischen Dialekt der Gemeinde Ruppertshofen, Dürrschmidt (2001) zu 37 Orten im fränkisch-bairischen Kontaktraum, Bauer (2003) zum südlichen Nürnberger Raum, Lenz (2003) zur Kleinstadtregion Wittlich (unter Einbezug weiterer soziolinguistischer Kriterien) und Cornelissen (2008) zum Regiolekt von 28 Orten im Rheinland. Es ist außerdem der noch im Entstehen begriffene *Junge Sprachatlas von Unterfranken (JuSUF)* zu nennen, für den gezielt Daten zum Dialekt junger Erwachsener erhoben wurden (siehe A. König 2008), um diese mit den basisdialektalen Daten des *Sprachatlas von Unterfranken (SUF)* (Wolf/Krämer-Neubert 2005ff.) zu vergleichen.

In einigen Fällen waren jedoch Vergleiche in der tatsächlichen Zeit möglich. Beispiele für Arbeiten aus dem deutschen Sprachraum, für die ein *real-time*-Vergleich

10 Für eine genauere Beschreibung von Vergleichen in der *real time* und *apparent time* vgl. Bailey (2002).

11 Vgl. zu diesen Methoden z. B. Chambers (2002) (Alter, Geschlecht, soziale Gruppe), Cheshire (2002) (Geschlecht/Gender) und Schilling-Estes (2002) („Stile“).

durchgeführt wurde, sind Ramge (1982) zum mittleren Saarland, Ruoff (1992) zur fränkisch-alemannischen Dialektgrenze, Tatzreiter (1992) zum steirischen Obermurtal, Kreymann (1994) zum Rheinland, Brandhove (1997) zu sechs Marburger Stadtteilen, Bausch (2000a,b) zum Rhein-Neckar-Raum, Kremer/Caeneghem (2004) zum Dialektgebrauch im Westmünsterland, Lameli (2004) zum standardnahen Variationsbereich in Mainz und Neumünster, Kleiner (2006) zur Dialektverschriftlichung in der Region Bayerisch-Schwaben, Schrambke/Nübling (2006) zum Phänomen der mittelschwäbischen Brechungen, Rabanus (2008) zum morphologischen Wandel in mittel- und oberdeutschen Dialekten sowie Spiekermann (2008) zum Regionalstandard in Baden-Württemberg.

Sowohl Vergleiche in der tatsächlichen Zeit als auch in der scheinbaren Zeit können methodische Probleme mit sich bringen. Bei *real-time*-Vergleichen können solche Probleme u. a. aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden bei den verwendeten Datensätzen (z. B. direkt vs. indirekt) entstehen. Bei Vergleichen in der *apparent time* ist es möglich, dass vorgefundene sprachliche Generationenunterschiede gar keinen Sprachwandel widerspiegeln, sondern dass es sich dabei um Altersstufungen (*age grading*)<sup>12</sup> handelt (vgl. Haas 1999: 128). Idealerweise werden verschiedene Verfahren kombiniert, um methodische Probleme dieser Art kontrollieren zu können (vgl. Bailey 2002: 330; Haas 1998: 844). Beispiele für Arbeiten, bei denen eine solche Kombination von Verfahren angewendet wurde, sind Auer (1990) zum Konstanzer Stadtdialekt, Bücherl (1995) zum bairisch-schwäbischen Übergangsdialekt im Lechraingebiet, Hofer (1997) zum Baseldeutschen, Haas (1999) zur alemannischen Mundart des Sensebezirks im Kanton Freiburg und Kehrein (2008b) zum Südalemannischen im Raum Waldshut. Auch in der vorliegenden Arbeit werden sowohl Vergleiche in der *real time* als auch in der *apparent time* durchgeführt. Wie das genau geschieht, wird in Abschnitt 1.4.1 im Detail erläutert.

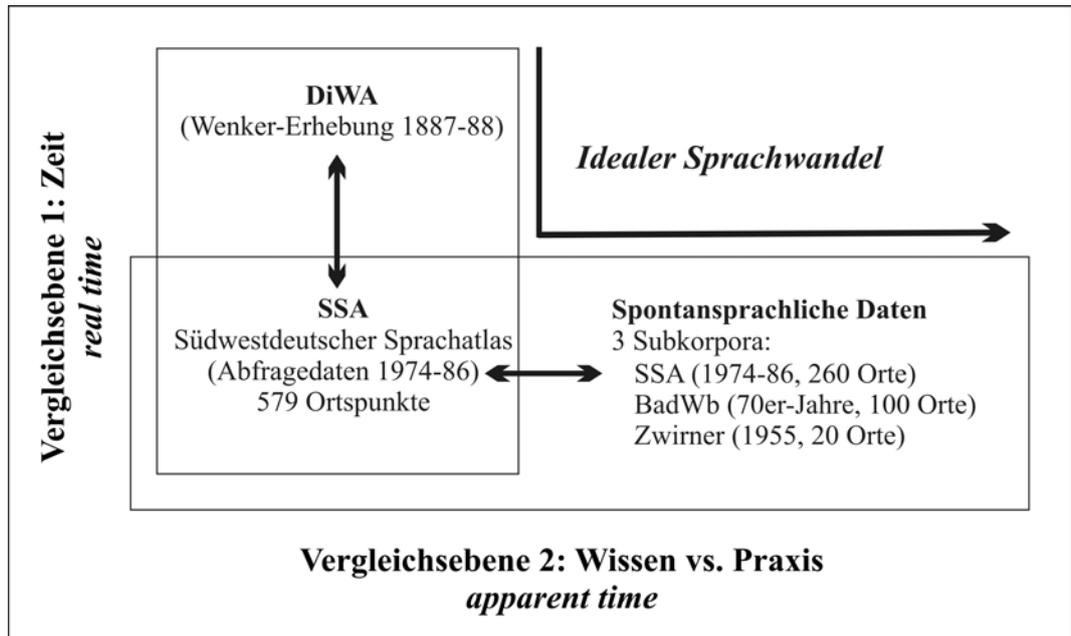
## 1.4 VERWENDETE METHODE UND DATEN

### 1.4.1 Der doppelte Vergleich

Für die Rekonstruktion des phonologischen Wandels wird in dieser Arbeit eine neue Methode verwendet, die auf einem doppelten Vergleich auf zwei Ebenen bzw. hinsichtlich zweier Vergleichsdimensionen beruht. In der ersten Vergleichsdimension werden Daten in der tatsächlichen Zeit (*real time*) einander gegenüber gestellt. Die zweite Vergleichsdimension operiert in der scheinbaren Zeit (*apparent time*). Es werden hier jedoch nicht Sprechergruppen unterschiedlichen Alters untersucht. Vielmehr werden die abgefragten Dialektdaten des *Südwestdeutschen Sprachatlases* (SSA) mit spontansprachlichen Daten von (fast) denselben Sprechern verglichen. Mit anderen Worten findet auf der zweiten Untersuchungsebene ein Vergleich von kompetenzorientierten Daten (abgefragtes Dialektwissen) und performanzorientierten

12 Unter *age grading* ist nach Labov (1994: 46) zu verstehen, dass Menschen im Laufe ihres Lebens ihr Sprachverhalten verändern und in jüngeren Jahren andere Formen verwenden als im Alter. Dieser Prozess wird laut LABOV von jedem Individuum durchlaufen.

Daten (Spontansprache) statt.<sup>13</sup> In Abbildung 1.1 ist die Methode des doppelten Vergleichs zusammenfassend dargestellt.



**Abbildung 1.1:** Graphische Darstellung der Methode des doppelten Vergleichs zur Rekonstruktion von Dialektwandel auf zwei Analyseebenen

Für den Vergleich auf der Ebene der tatsächlichen Zeit werden die Karten aus dem *Sprachatlas des Deutschen Reichs* (WENKER-Atlas, Erhebungen in Südwestdeutschland 1887–88) in der digitalen Version *DiWA*<sup>14</sup> und die etwa 100 Jahre später erhobenen Daten des SSA (Erhebungen 1974–86)<sup>15</sup> herangezogen. Der WENKER-Atlas beruht auf einer groß angelegten Fragebogenerhebung, bei der Lehrer mit ihren Schülern die berühmten 40 WENKERSätze (benannt nach GEORG WENKER, dem Begründer des Atlasprojekts) ausgehend von der hochsprachlichen Vorlage in den jeweiligen Ortsdialekt übersetzten.<sup>16</sup> Die Erhebungen für den SSA wurden von

- 13 Die Bezeichnung *apparent time* ist hier also nicht im konventionellen Sinn (siehe Abschnitt 1.3.2) zu verstehen, da kein Vergleich zwischen verschiedenen Altersgruppen durchgeführt wird. Es steht jedoch m. E. außer Frage, dass auch ein Vergleich von kompetenzorientierten und performanzorientierten Daten in der scheinbaren Zeit operiert. Ich halte es daher für angemessen, die zweite Vergleichsdimension als *apparent-time*-Vergleich zu bezeichnen, auch wenn dies möglicherweise auf den ersten Blick etwas unkonventionell erscheinen mag.
- 14 Eine Kurzbeschreibung des *DiWA* ist bei Herrgen (2006: 130–134) zu finden, eine ausführliche Vorstellung bei Kehrein/Lameli/Nickel (2005).
- 15 Auf eine ausführliche Beschreibung des Projekts *Südwestdeutscher Sprachatlas* wird hier verzichtet. Das Projekt ist in den beiden Einleitungsbänden (Steger/Schupp 1993, 1998) gut dokumentiert. Dort sind die gesamte Konzeption und die Durchführung im Detail dargestellt und es sind alle Exploratoren genannt. Kurzbeschreibungen zum SSA finden sich z. B. in König/Schrambke (1999: 102–115) und Schrambke (2009).
- 16 Zu WENKERS Datenerhebung und zur Entstehung des Atlases vgl. Knoop/Putschke/Wiegand (1982).

geschulten Exploratoren mit direkter Befragung vor Ort durchgeführt (579 Ortspunkte). Die Befragung erfolgte anhand eines ausführlichen Fragebuchs, in dem verschiedene Fragetypen variierten. Die Antworten der Gewährspersonen wurden von den Exploratoren als Teuthonista-Transkription im Fragebuch notiert.<sup>17</sup> Sowohl bei den Erhebungen WENKERS als auch bei denen für den SSA wurde also bewusstes Wissen über den Dialekt ermittelt. Demnach wird die erste Vergleichsebene durch eine Gegenüberstellung von *Wissensdaten* (oder auch *Kompetenzdaten*) in der tatsächlichen Zeit konstituiert (vgl. Abbildung 1.1). Es handelt sich also um einen diachronen Vergleich.

Für die zweite Vergleichsdimension werden *spontansprachliche Daten* ausgewertet, die überwiegend aus den Siebziger- und Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts stammen. Das Korpus der spontansprachlichen Daten setzt sich aus insgesamt drei Subkorpora (SSA, BadWb, Zwirner / vgl. Abbildung 1.1) zusammen, die in Abschnitt 1.4.2 genauer beschrieben werden. Das untersuchte Spontanmaterial stammt also aus derselben Zeit wie die Abfragedaten des SSA. In vielen Fällen handelt es sich bei den Sprechern um die Gewährspersonen aus der SSA-Erhebung, so dass ein direkter Vergleich zwischen Dialektwissen und sprachlicher Praxis der Informanten möglich ist. In den anderen Fällen wird das Abfragematerial des SSA mit der Spontansprache von Informanten desselben Typs (ältere, ortsansässige Sprecher des ländlichen Basisdialekts) aus derselben Zeit verglichen. Die Gegenüberstellung der Abfragedaten und der spontansprachlichen Daten konstituiert die *apparent-time*-Analyseebene (vgl. Abbildung 1.1). Es liegt diesem Ansatz die soziolinguistische Erkenntnis zugrunde, dass abgefragte Daten zum Dialektwissen (= Formen, die aufgrund von wort- oder satzbezogenem Erinnern reproduziert wurden) in der Regel eine konservativere Sprachstufe repräsentieren als die Spontansprache derselben Informanten (vgl. Auer 2010).<sup>18</sup>

Innerhalb des in Abbildung 1.1 veranschaulichten methodischen Konzepts ist Dialektwandel im Idealfall dadurch gekennzeichnet, dass sich sowohl beim Vergleich WENKER–SSA als auch beim Vergleich der Wissensdaten und der Daten zur tatsächlichen Dialektverwendung dieselbe Tendenz zeigt (= „idealer Sprachwandel“ in Abbildung 1.1). Von Wandelresistenz lässt sich dagegen sprechen, wenn auf keiner der beiden Untersuchungsebenen Veränderungen beobachtet werden können. Liefert der doppelte Vergleich allerdings widersprüchliche Ergebnisse (z. B. gegenläufige Entwicklungen auf den beiden Dimensionen), dann kann unter Umständen auf der Basis der vorhandenen Daten nicht entschieden werden, ob es sich um Dialektwandel handelt.

Der doppelte Vergleich auf den beiden Analyseebenen der *real time* und der *apparent time* hat zum einen den Vorteil, dass eine größere Zeittiefe erreicht wird, und zum anderen, dass methodische Probleme kontrolliert werden können, die der

17 Zur Durchführung der SSA-Erhebungen vgl. Schrambke (1993), zum Transkriptionssystem des SSA Seidelmann (1993).

18 In selteneren Fällen kann auch der umgekehrte Fall auftreten, dass die direkte Abfrage zur Ablehnung von stigmatisierten alten Formen führt, die im spontanen Sprachgebrauch noch geläufig sind. Für beide hier genannten Effekte sind bei E. Werlen (1983: 301–305) Beispiele zu finden.

Vergleich der beiden Sprachatlanten mit sich bringt. Die Erhebungen für den WENKER-Atlas und die für den SSA liegen zwar zeitlich ca. 100 Jahre auseinander, aber diese Zeitdifferenz wird durch die Erhebungsmethoden und die Auswahl der Informanten relativiert. Wie bereits erwähnt wurde, ließ WENKER seine 40 Sätze durch Schullehrer und deren Schüler in den ortsüblichen Dialekt übersetzen. Die in den Fragebögen notierten Formen repräsentieren somit einerseits die Sprache der jüngsten Generation<sup>19</sup>, andererseits aber auch die Sprache der deutlich älteren, gut ausgebildeten Lehrer.<sup>20</sup> Die für die SSA-Erhebungen ausgewählten Gewährspersonen waren dagegen durchgehend ältere, orts- und dialektfeste, sprachlich eher konservative Personen, die einen handwerklichen oder landwirtschaftlichen Beruf ausgeübt hatten. Sie waren außerdem zum Teil nur 20 bis 30 Jahre später geboren als die Schüler der WENKER-Erhebungen.<sup>21</sup> Das Ziel der Erhebungen war überdies, „den ältesten erreichbaren Sprachstand“ (Schrambke 1993: 33) zu eruieren. Daraus folgt, dass im SSA nicht unbedingt immer jüngere Sprachstufen rekonstruiert wurden als im WENKER-Atlas, sondern dass durchaus Fälle auftreten, in denen der SSA einen deutlich archaischeren Stand vermittelt (vgl. Schifferle 1990: 326). Durch die Einbeziehung der Spontansprache der Gewährspersonen auf einer zweiten Analyseebene kann jedoch die Tendenz des SSA korrigiert werden, erinnerte, aber nicht mehr gebrauchte Formen zu erfassen.

Die methodischen Probleme, die der Vergleich WENKER–SSA mit sich bringt, gehen in erster Linie auf die unterschiedlichen Erhebungsmethoden der beiden Atlasprojekte zurück. Ein Vergleich der indirekt erhobenen Daten WENKERS mit den direkt erhobenen Daten des SSA kann z. B. zu Fehlinterpretationen führen, wenn bei WENKER Phänomene abgefragt wurden, die die phonologische Kompetenz der Lehrer überforderten bzw. die orthographisch nicht oder zumindest nicht ohne Ambiguitäten repräsentierbar sind (beispielsweise bei Geminaten/Doppelschreibungen).<sup>22</sup> Mit Hilfe des doppelten Vergleichs auf zwei Dimensionen können solche methodischen Probleme kontrolliert werden.

Es lässt sich andererseits auch nicht bestreiten, dass die spontansprachlichen Daten in manchen Fällen zu irreführenden Ergebnissen führen können. Die Verwendung bestimmter Formen kann im spontanen Gespräch natürlich von pragmatischen Faktoren gesteuert sein. Bei der Analyse des Spontanmaterials wurde jedoch darauf geachtet, dass an den Belegstellen keine Redewiedergabe, Zitationen unterschiedlicher Art usw. vorliegen. Natürlich wurden auch Fälle, in denen die Gewährspersonen einen Registerwechsel in die Standard- oder Umgangssprache vollziehen, von der Analyse ausgeschlossen.

19 Die Schüler dürften damals aber vermutlich weitgehend den Dialekt der Eltern gesprochen haben.

20 Vgl. zu dieser Einschätzung Schrambke (2010: 90).

21 Die Geburtsjahrgänge der SSA-Gewährspersonen sind alle in den Aufnahmeprotokollen in Steger/Schupp (1998: 129ff.) dokumentiert.

22 Vgl. zu dieser Verschriftlichungsproblematik Kleiner (2004) und Kleiner (2006: 235ff.). Er stellt anhand von Vergleichen zwischen WENKER-Karten und Schreiblisten aus dem Material des Sprachatlantes von Bayerisch-Schwaben Überlegungen zu den Problematiken beim Umgang mit den Karten von WENKER an.

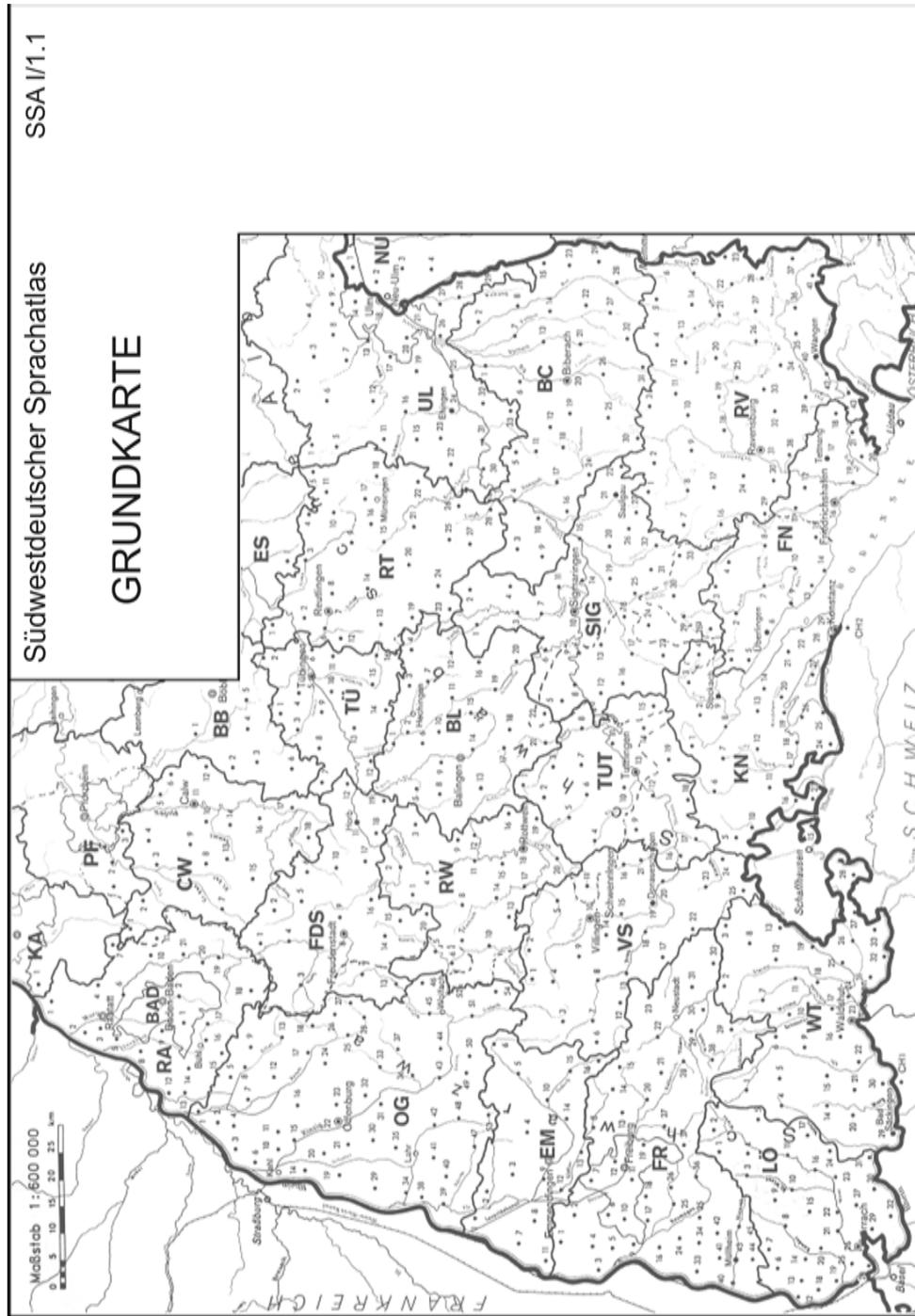
Der Vergleich der in der bereits beschriebenen indirekten Art erhobenen Daten aus dem *Sprachatlas des Deutschen Reichs* bzw. dem *Deutschen Sprachatlas (DSA)* mit modernen, in direkter Fragetechnik von geschulten Exploratoren gesammelten Daten galt lange Zeit grundsätzlich als problematisch. Neben den bereits erwähnten Unzulänglichkeiten, die aus einer orthographischen Dialektverschriftlichung resultieren können, richtete sich die Kritik vor allem gegen die indirekte Erhebungsmethode.<sup>23</sup> Entgegen einer weit verbreiteten Einschätzung, dass die WENKER-Karten aufgrund der indirekten Exploration unzuverlässig seien, hat sich durch die Veröffentlichung des *DiWA* gezeigt, dass das WENKER-Material wertvolle Daten liefert: „This atlas is undoubtedly remarkable, from both a cartographic and a linguistic point of view“ (Lameli 2010: 576). Es kann zwar nicht bestritten werden, dass gewisse Einschränkungen bestehen, aber Vergleiche zwischen WENKER-Karten und den Karten aus süd- und westdeutschen Regionalatlanten haben gezeigt, dass die WENKER-Erhebungen durchaus zuverlässig sind und als Datenmaterial genutzt werden können (vgl. Herrgen 2006: 134–137; Kehrein 2008b: 15; Rabanus 2008; Schmidt 2010: 138ff.). Dabei gilt, dass die Daten „[...] umso aussagekräftiger sind, je besser die betreffenden Lautungen mittels der ssprl. GPK-Regeln [standardsprachlichen Graphem-Phonem-Korrespondenzregeln, TS] umsetzbar sind [...]“ (Kleiner 2006: 275). Der WENKER-Atlas ist nachweislich ein verlässlicher Referenzpunkt für die Erforschung von Dialektwandel (vgl. Schmidt 2010: 138).

#### 1.4.2 Daten und Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet des SSA umfasst die beiden ehemaligen Regierungsbezirke Südbaden und Südwürttemberg sowie kleinere angrenzende Gebiete. In seiner nördlichsten Ausdehnung reicht das SSA-Gebiet bis ungefähr zur Stadt Karlsruhe, im Westen grenzt es an Frankreich, im Süden an die Schweiz und im Osten endet es an der Grenze zwischen Baden-Württemberg und Bayern. In diesem Gebiet südlich der Linie Karlsruhe–Ulm liegen insgesamt 24 Landkreise und fünf Stadtkreise. Sechs SSA-Erhebungsorte liegen außerhalb von Baden-Württemberg – zwei in der Schweiz und vier im Landkreis Neu-Ulm im Regierungsbezirk Bayerisch-Schwaben. In Abbildung 1.2 auf der nächsten Seite ist das Untersuchungsgebiet auf einer Karte (SSA I/1.1, Atlasgrundkarte) dargestellt, aus der die geographische Lage aller Land- und Stadtkreise ersichtlich wird. Die Kreise sind in der Karte mit ihren Kreiskürzeln (Autokennzeichen) beschriftet. In Tabelle 1.1 auf Seite 33 sind die einzelnen Kürzel und die zugehörigen offiziellen Namen der Kreise aufgeschlüsselt. In den folgenden Kapiteln werden u. a. bei der Beschreibung der Verbreitung von bestimmten Dialektvarianten in der Regel die Kreiskürzel verwendet.

Innerhalb des SSA-Gebiets werden traditionell überwiegend alemannische Dialekte gesprochen, nur der äußerste Nordwesten gehört bereits zum südfränkischen Dialektgebiet. Die alemannischen Dialekte im Untersuchungsgebiet gliedern sich in das Oberrheinalemannische, das Südalemannische, das Bodenseeealemannische und

23 WENKERS damals größter Kritiker war OTTO BREMER. Zentrale Aussagen seiner Kritik am WENKER-Atlas sind z. B. bei Kleiner (ebd.: 235) und Schrambke (2010: 90) zitiert. Vgl. zur Diskussion WENKER–BREMER auch Haas (1995).



**Abbildung 1.2:** Das Untersuchungsgebiet des SSA: Erhebungsorte und Landkreise (SSA I/1.1, bearbeitet / Abdruck mit Genehmigung des Herausgebers)

**Tabelle 1.1:** Die Stadt- und Landkreise im Untersuchungsgebiet des SSA

<b>Kreiskürzel (Autokennzeichen)</b>	<b>Offizieller Name des Kreises</b>
BAD	Baden–Baden (Stadtkreis)
BB	Böblingen
BC	Biberach
BL	Zollernalbkreis
CW	Calw
EM	Emmendingen
ES	Esslingen
FDS	Freudenstadt
FN	Bodenseekreis
FR	Breisgau–Hochschwarzwald und Freiburg (Stadtkreis)
KA	Karlsruhe (Stadt- und Landkreis)
KN	Konstanz
LÖ	Lörrach
NU	Neu–Ulm (Bayern)
OG	Ortenaukreis
PF	Enzkreis und Pforzheim (Stadtkreis)
RA	Rastatt
RT	Reutlingen
RV	Ravensburg
RW	Rottweil
SIG	Sigmaringen
TÜ	Tübingen
TUT	Tuttlingen
UL	Alb–Donau–Kreis und Ulm (Stadtkreis)
VS	Schwarzwald–Baar–Kreis
WT	Waldshut

das Schwäbische. Diese Gliederung der Dialekte in Südwestdeutschland ist in der Karte in Abbildung 1.3 dargestellt. In der dialektologischen Literatur wird für das Oberrheinalemannische auch die Bezeichnung Niederalemannisch verwendet, für das Südalemannische der Terminus Hochalemannisch und für das Bodenseeealemannische die Bezeichnung Mittelalemannisch. Die zuerst genannte Terminologie wurde von Steger/Jakob (1983) eingeführt und beruht größtenteils auf den Gliederungsvorschlägen von Maurer (1942).<sup>24</sup> Die anderen Bezeichnungen wurden von Wiesinger (1983) im Rahmen eines Gliederungsversuchs sämtlicher deutscher Dialekte vorgeschlagen. Eine Gegenüberstellung der verschiedenen Gliederungsvorschläge ist bei Klausmann/Kunze/Schrambke (1997: 29–31) zu finden. Die vorliegende Arbeit orientiert sich an der Terminologie von Steger/Jakob (1983). Eine Diskussion über die Vor- und Nachteile der beiden erwähnten Terminologien kann hier nicht geführt werden.



**Abbildung 1.3:** Die Gliederung der Dialekte in Südwestdeutschland nach STEGER/JAKOB (aus Klausmann/Kunze/Schrambke 1997: 30)

Wie bereits erwähnt wurde, bildet der SSA ein Ortsnetz von 579 Erhebungsorten ab. Die SSA-Karten sind Punktsymbolkarten, d. h. es ist für jeden Ort ein Symbol in der Karte zu finden, das die für diesen Ort belegte Lautung/Form repräsentiert.

Bei den Karten aus dem WENKER-Atlas handelt es sich um Flächenkarten. Hier sind für die räumliche Verbreitung der bei einem Phänomen belegten Varianten

24 Vor Maurer (1942) gab es bereits ältere, konkurrierende Namen und Einteilungsversuche für die „Mundartlandschaften“ (vgl. Ochs 1921; Bohnenberger 1924), auf die hier nicht näher eingegangen wird.

Gebiete in der Karte eingezeichnet. Diese Karten zeigen Grenzlinien (Isoglossen) zwischen Gebieten, in denen unterschiedliche Varianten verbreitet sind. Zusätzlich werden in den WENKER-Karten Symbole verwendet, um Ausnahmen darzustellen. Wenn für einen Ort innerhalb eines bestimmten Gebiets eine Variante im Fragebogen belegt ist, die von der gebietstypischen Variante abweicht, ist dies durch ein Symbol in der Karte markiert. Über die Kartenlegende erschließt sich die Bedeutung des Symbols und kann beurteilt werden, um welche Art von Abweichung es sich handelt (z. B. vokalisch, konsonantisch, anderes Wort).

Für diese Arbeit wurden 11 Variablen, d. h. phonologische Phänomene aus dem Bereich Konsonantismus sowie einige lexikalische Sonderfälle, ausgewählt, für die vergleichbares Material in den beiden Sprachatlanten verfügbar ist. Ein weiteres wichtiges Kriterium bei der Variablenauswahl war eine ausreichende Frequenz der entsprechenden Belegwörter im Spontanmaterial. Bei einigen Beispielen wurden Untergruppen gebildet, wenn ein Phänomen in verschiedenen Kontexten oder Wortpositionen auftritt. So wurde z. B. bei der Tilgung von *ch* (Kapitel 2) nach der Position im Wortauslaut und den Kontexten mhd. *ht* und mhd. *hs* unterschieden. In aller Regel bestehen für die verschiedenen Phänomene jeweils mehrere Vergleichsmöglichkeiten, d. h. es ist für mehrere Lexeme oder Wortformen, bei denen das entsprechende Phänomen auftritt, Material in beiden Sprachatlanten vorhanden. Für die vorliegende Arbeit wurden deshalb zumeist auch für jedes Phänomen mehrere Lexeme oder Wortformen untersucht. Insgesamt wurden für die in den folgenden Kapiteln vorgestellten Analysen 63 einzelne Kartenvergleiche durchgeführt.

Für die Analysen auf der *apparent-time*-Ebene steht ein großes spontansprachliches Datenkorpus zur Verfügung, das sich aus den drei in Abschnitt 1.4.1 bereits genannten Teilkorpora zusammensetzt. Insgesamt beinhaltet das Korpus 478 Tonaufnahmen unterschiedlicher Länge<sup>25</sup> aus 360 Orten. Das größte Subkorpus besteht aus Tonband- und Kassettenaufnahmen, die im Rahmen der Erhebungen für den SSA in einer Untermenge der 579 Ortspunkte angefertigt und später digitalisiert wurden. Diese Aufnahmen waren ursprünglich als Kontrollmöglichkeit für die Transkription der Exploratoren gedacht (vgl. Schrambke 1993: 38) und werden hier erstmals systematisch ausgewertet. Das SSA-Korpus beinhaltet verwendbare Tonaufnahmen aus 260 Orten.<sup>26</sup> Ergänzt wurde das Korpus um Tonbandaufnahmen aus 100 Orten in Baden, die in den Siebzigerjahren von Mitarbeitern der Arbeitsstelle *Badisches Wörterbuch* angefertigt und in den Jahren 2004 und 2005 von studentischen Hilfskräften digitalisiert wurden. Da für diese Aufnahmen Gewährspersonen ausgewählt wurden, die mit denjenigen des SSA vergleichbar sind (ältere, ortsansässige Sprecher des Basisdialekts), konnten sie problemlos ins Gesamtkorpus integriert werden. Für einige Regionen des Untersuchungsgebiets lagen in den beiden genannten Teilkorpora zu wenige Aufnahmen vor. Deshalb wurde das Gesamtkorpus schließlich noch um Tonaufnahmen aus 20 Orten aus dem etwas älteren *Zwirner-Korpus* (1955) ergänzt. Diese Aufnahmen wurden beim Institut für deutsche Sprache (IdS Mannheim) angefordert, wo sie bereits in digitalisierter Form vorhanden waren. Aus Gründen

25 Die Aufnahmedauer variiert zwischen ca. 15 Minuten und über einer Stunde.

26 Einige weitere Aufnahmen wurden wegen ihrer schlechten Tonqualität aussortiert, andere weil sie nur Teile der Abfrage laut Fragebuch dokumentieren (kein spontanes Gespräch).

der Vergleichbarkeit mit den anderen Aufnahmen wurde darauf geachtet, dass alle Sprecher laut Dokumentation des *Zwirner-Korpus* als Grundmundartssprecher einzuordnen sind.

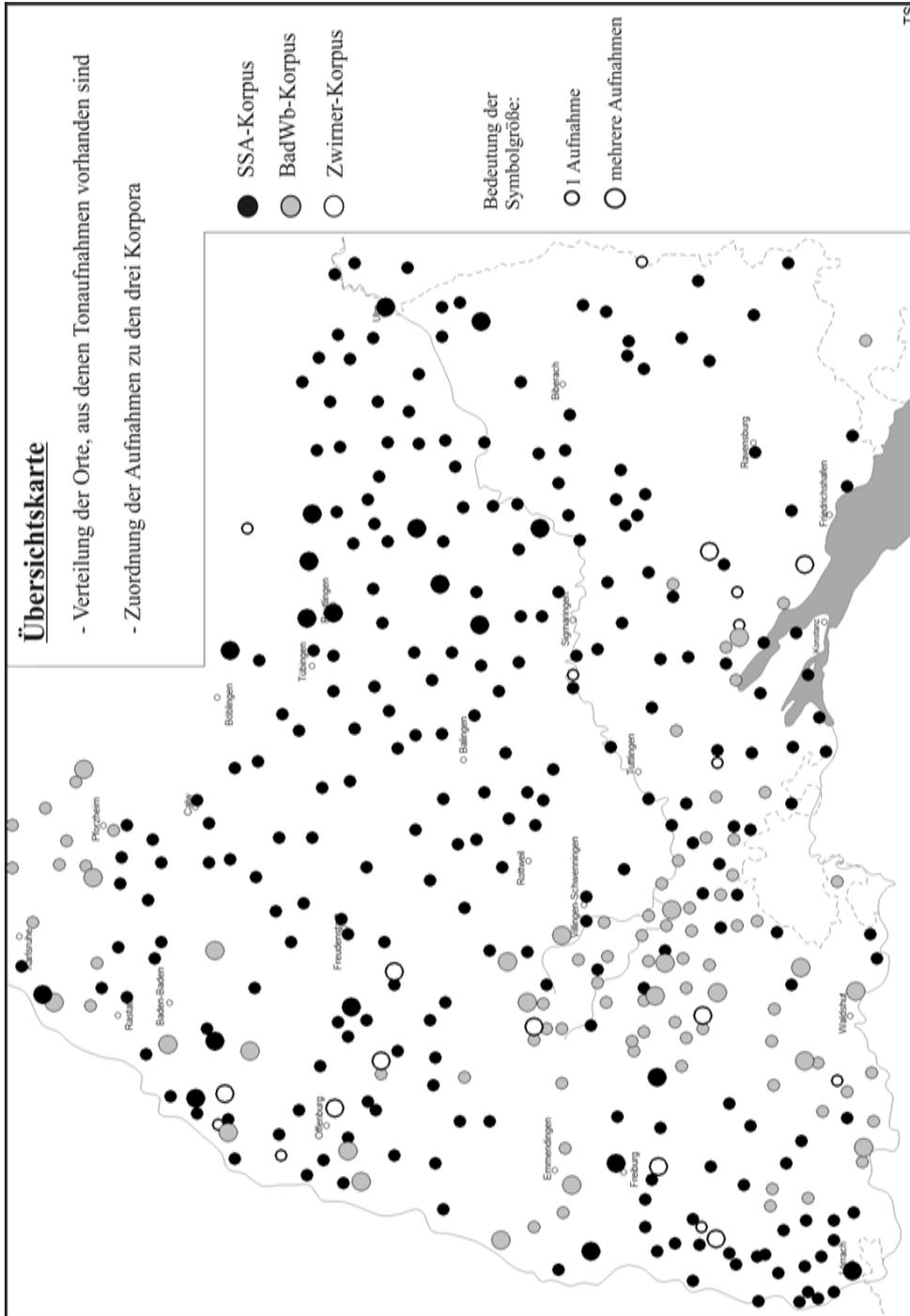
Beim größten Teil der aufgezeichneten Gespräche handelt es sich um spontane Konversationen zwischen einer Gewährsperson und einem Interviewer, wie sie neben der eigentlichen Dialekterhebung stattfanden. In einigen Fällen sind an den Gesprächen auch mehrere Personen beteiligt. Deshalb, und weil außerdem für eine Reihe von Orten mehrere Aufnahmen vorhanden sind, liegen pro Ort spontansprachliche Daten von einem bis maximal sechs Sprechern vor.<sup>27</sup> Auf das Gesamtkorpus bezogen ist das Geschlechterverhältnis in etwa ausgeglichen. Es sind Daten von 286 weiblichen und 297 männlichen Gewährspersonen vorhanden. Die Gesprächsthemen variieren und es treten auch Erzählmonologe auf, in denen die Informanten Episoden aus ihrem Leben und ihrem Alltag berichten.

Eine Übersicht über das im Spontanmaterial abgedeckte Ortsnetz bietet die Karte in Abbildung 1.4. Schwarze Kreise stehen in der Karte für diejenigen Orte, aus denen eine Tonaufnahme im SSA-Teilkorpus zur Verfügung steht. Für diejenigen Orte, die in der Karte als graue Kreise dargestellt sind, ist eine Tonaufnahme aus dem BadWb-Subkorpus vorhanden. Die weißen Kreise stehen für die Orte, aus denen eine Aufnahme aus dem *Zwirner-Korpus* in unser Gesamtkorpus aufgenommen wurde. Größere Symbole in Abbildung 1.4 bedeuten, dass für die entsprechenden Orte mehrere Tonaufnahmen zur Verfügung stehen. Sind für einen Ort mehrere Symbole kartiert, existieren Aufnahmen aus mehreren Subkorpora.

Für die vorliegende Arbeit wurden insgesamt über 40.000 spontansprachliche Belege zu 100 Lexemen bzw. Wortformen analysiert. Der größte Teil dieser Belege ist sowohl in die Einzelanalysen (Kapitel 2 bis Kapitel 12) als auch in die dialektometrische Auswertung (Abschnitt 13.2) eingegangen. Aus verschiedenen Gründen wurden einige Lexeme aber entweder nur im Rahmen einer Einzelanalyse oder nur im Dialektometrieteil berücksichtigt.

Das Auswertungsverfahren ist lexikalisch, d. h. wort-/lexembezogen. Es wird also nicht nach möglichst vielen Beispielen für einen bestimmten Laut gesucht und diese dann ausgewertet, sondern es wird eine Anzahl von Lexemen bzw. Wortformen, die diesen Laut enthalten, gesucht und analysiert. Die Basis für die Karten aus den beiden verwendeten Sprachatlanten ist ebenfalls lexembezogen. Für die Auswahl der in dieser Arbeit untersuchten Lexeme und Wortformen waren in erster Linie zwei Kriterien ausschlaggebend, die gewährleisten, dass ein Vergleich auf beiden Analyseebenen durchgeführt werden kann: Zum einen musste das entsprechende Wort im Material beider Sprachatlanten vorhanden sein, zum anderen musste die Belegfrequenz im spontansprachlichen Material ausreichend hoch für die Durchführung einer *apparent-time*-Analyse sein. Dieses wortbezogene Auswertungsverfahren bringt es mit sich, dass interlexikalische Variation nur bedingt untersucht werden kann. Wenn sich bestimmte Innovationen ausbreiten, dann kann dies von Lexem zu Lexem unterschiedlich stark ausgeprägt sein, abhängig von verschiedenen Faktoren, wie

27 Die Exploratoren sind hier nicht mitgerechnet.



**Abbildung 1.4:** Übersichtskarte zur Verteilung der Orte, aus denen (verwertbare) spontansprachliche Tonaufnahmen vorhanden sind, und zur Zugehörigkeit der Aufnahmen zu den drei Teilkorpora

Frequenz, Komplexität, Stil, etc. Im Rahmen des hier verwendeten lexembezogenen Verfahrens kann keine systematische Analyse solcher Faktoren erfolgen.

### 1.4.3 Ablauf der Analyseschritte

Alle Karten aus dem *Sprachatlas des Deutschen Reichs* sind im Marburger DiWA-System<sup>28</sup> digital verfügbar. Auch alle veröffentlichten SSA-Karten, die für einen Vergleich mit den entsprechenden WENKER-Karten geeignet sind, können im DiWA aufgerufen werden. Da das System eine Mehrebenenansicht bietet, können mehrere Karten gleichzeitig angezeigt und deckungsgleich übereinander gelegt werden. Die Opazität der verschiedenen Ebenen kann dabei flexibel angepasst werden, so dass es möglich ist, durch eine Ebene hindurchzusehen bzw. mehrere Ebenen gleichzeitig visuell zu erfassen. Auf diese Weise kann eine Vergleichsansicht einer WENKER-Karte und einer SSA-Karte erzeugt werden. Für die weitere Bearbeitung muss die Vergleichsansicht (oder auch jede Karte für sich) aus dem DiWA exportiert und in ein Grafikprogramm geladen werden. Dieser Export erfolgt mittels Screenshots.

Im Grafikprogramm werden die Isoglossen der WENKER-Karte nachgezeichnet. Sind in der Karte relevante Ausnahmen verzeichnet, werden diese ebenfalls im Grafikprogramm durch Symbole markiert. Die für einen Vergleich benötigte SSA-Isoglosse muss, da es sich bei den SSA-Karten um Punktsymbolkarten handelt, selbst ermittelt und eingezeichnet werden. Ausnahmen werden ebenfalls markiert. Schließlich werden die (nach)gezeichneten Isoglossen und die Symbole auf eine einheitliche Grundkarte übertragen, in der außer den Kreisstädten, dem Rhein, der Donau, dem Bodensee und den Grenzen des Untersuchungsgebiets aus Gründen der Übersichtlichkeit keine weiteren außerlinguistischen Informationen enthalten sind.

Wenn zu einem Lexem keine veröffentlichte SSA-Karte existiert, weicht die Vorgehensweise etwas ab. In solchen Fällen musste zuerst aus dem Fragebuchmaterial des SSA eine neue Arbeitskarte erstellt werden, aus der dann die Isoglosse ermittelt wurde.<sup>29</sup> Für die Erstellung solcher Arbeitskarten wurde das von Rudolf POST entwickelte Kartierprogramm SSKART verwendet. Mit SSKART angefertigte Karten können im Bitmap-Format gespeichert und dann in einem Grafikprogramm geöffnet werden. Die weitere Vorgehensweise entspricht der im vorangegangenen Abschnitt geschilderten.

Die Tonaufnahmen aus dem spontansprachlichen Korpus sind alle in der Freiburger Datenbank MOCA vorhanden. Alle Aufnahmen wurden in Vorarbeiten oder im Rahmen des Projekts *Phonologischer Wandel am Beispiel der alemannischen Dialekte Südwestdeutschlands im 20. Jahrhundert* von studentischen Hilfskräften transkribiert und die Transkripte in MOCA mit den Tondateien aligniert. Bei den Transkriptionen handelt es sich um „Übersetzungen“ in die deutsche Standardsprache. Über eine Suchmaske können die Transkripte in der Datenbank z. B. auf Wortebene durchsucht werden. Aufgrund der Alignierung mit den Tondateien ist über die

28 <http://www.diwa.info>

29 Für 30 Lexeme musste eine solche Arbeitskarte als Grundlage für die weiteren Analysen angefertigt werden. Bei 20 untersuchten Lexemen bzw. Lautkontexten konnte eine veröffentlichte SSA-Karte ausgewertet werden.

Fundstellen in den Transkripten ein direkter Zugriff auf die entsprechenden Stellen in den Tonaufnahmen möglich und es können Tonbelege gesammelt, kategorisiert, für genauere Analysen an das Phonetikprogramm PRAAT<sup>30</sup> weitergegeben und in Beleglisten gespeichert werden. Einmal in MOCA vorhandene Beleglisten können in das bereits erwähnte Kartierprogramm SSAKART übertragen und visualisiert werden. Für die Anfertigung von Ergebniskarten für den Vergleich auf der Ebene der *apparent time* sind abschließend noch einige weitere Arbeitsschritte in einem Grafikprogramm notwendig, die hier nicht im Einzelnen erläutert werden.

In den Analysekapiteln in Teil II der Arbeit sind in der Regel für jedes untersuchte Lexem bzw. Phänomen zwei Karten abgebildet. Es wurde für den Vergleich in der tatsächlichen Zeit und in der scheinbaren Zeit jeweils eine eigene Karte erstellt. Die Karten für den Vergleich in der tatsächlichen Zeit sind Flächenkarten, in denen jeweils Gebiete anhand von Isoglossen eingezeichnet sind, wobei an der Linienart (meist durchgezogene Linie vs. durchbrochene Linie) zu erkennen ist, aus welchem der beiden Sprachatlanten die Isoglosse stammt. Symbole in diesen Flächenkarten stehen für Ausnahmen, die innerhalb bestimmter Gebiete auftreten. Die Karten zum Vergleich in der scheinbaren Zeit sind Punktsymbolkarten, in denen die für einen Ort belegten Varianten in der Regel durch Kreissymbole dargestellt sind. In diesen Karten sind auch die Isoglossen aus den Sprachatlanten erneut aufgetragen, um die Analyseergebnisse der zweiten Ebene visuell möglichst leicht erfassen zu können.

Andere Kartentypen werden in Abschnitt 13.2 (Dialektometrie) präsentiert und dort im Einzelnen erläutert. Die dialektometrischen Analysen basieren ebenfalls auf den Beleglisten aus der Datenbank MOCA. Sie mussten jedoch in ein spezielles Format gebracht werden. Dieses Format und die gesamte Vorgehensweise bei der dialektometrischen Untersuchung werden in Abschnitt 13.2 beschrieben.

## 1.5 STAND DER FORSCHUNG ZUM DIALEKTWANDEL

In vielen europäischen Ländern haben sich im 20. Jahrhundert die Dialekt/Standard-repertoires grundlegend verändert (vgl. Auer 2005a). Dabei sind im deutschen Sprachraum mit wenigen Ausnahmen die alten diglossischen Varietätenkonstellationen, die von scharf gegeneinander abgegrenzten Standardvarietäten und Basisdialekten gekennzeichnet waren, verschwunden.<sup>31</sup> Die diglossischen Repertoires wurden durch diaglossische (Bellmann 1998) abgelöst, und im weiteren Verlauf sind die Grunddialekte zum Teil völlig verschwunden. An ihre Stelle sind häufig Regionaldialekte oder regionalisierte Formen der Standardsprache getreten. In manchen Regionen, darunter Südwestdeutschland, sind jedoch Standard/Dialekt-Kontinua entstanden, ein Bereich von Varietäten (Regionaldialekte, Regionalstandards) zwischen den Polen Grunddialekt und Standardsprache.

Die Entstehung von Regionaldialekten ist zum einen durch den Abbau der am stärksten regional markierten Formen bedingt, also derjenigen Formen mit der ge-

30 Vgl. <http://www.praat.org>

31 Zu den Ausnahmen gehört etwa die deutschsprachige Schweiz, die auch heute noch von einer ausgeprägten (medialen) Diglossie gekennzeichnet ist (vgl. z. B. Haas 2006). Vgl. aber auch Christen (1998a) zu Divergenz- und Konvergenzprozessen in der Deutschschweiz.

ringsten kommunikativen Reichweite bzw. der höchsten soziolinguistischen Salienz (vgl. u. a. Hinskens 1998; Auer/Barden/Großkopf 1998; Kerswill/Williams 2000). Zum anderen ist auch die Entstehung von Kompromissformen, so genannte *fudged lects* (Chambers/Trudgill 1980; Trudgill 1986), typisch. Es sind außerdem regionaldialektale Innovationen nachgewiesen worden, wie z. B. die mitteldeutsche *ch*-Koronalisierung (vgl. Herrgen 1986). Auch die (groß-)städtischen Ballungsgebiete scheinen oft eine wichtige Rolle bei der Entstehung von Regionaldialekten zu spielen. Von Renn (1994) wurde beispielsweise im bairisch-schwäbischen Übergangsraum eine Ausstrahlung von Formen aus dem Augsburger Stadtdialekt beobachtet. Ähnliches stellt Bauer (2003) im Ostfränkischen für die Stadt Nürnberg fest. Ramge (1982) berichtet von einer sprachlichen Einwirkung von Saarlouis auf sein Umland, die sich insbesondere als Abgrenzung gegen den Saarbrücker Raum bemerkbar macht. Von Rabanus (2008) wird u. a. eine Ausbreitung von Formen aus dem Stuttgarter Stadtdialekt festgestellt.

Es existieren nur wenige Arbeiten, in denen die gesamten Repertoires der Informanten oder große Bereiche der Repertoires berücksichtigt werden (u. a. Steiner 1994; Lenz 2003). Zumeist liegt der Fokus der Untersuchungen entweder auf Veränderungen in den Grunddialekten (u. a. bei Ramge 1982; Dürrschmidt 2001; Rabanus 2008) oder auf der Entstehung von Regionaldialekten im weitesten Sinne (u. a. bei Schunk 1999; Kehrein 2008a,b) oder auf dem standardnahen Variationsbereich (u. a. Lameli 2004; Spiekermann 2008). Von Jakob (1985) wurden sowohl Daten zum Ortsdialekt als auch zur Regionalsprache erhoben und ausgewertet, allerdings bei unterschiedlichen Sprechertypen (eingesessener, relativ immobil, im Bereich der Landwirtschaft tätiger Sprecher der älteren Generation vs. Sprecher der Altersgruppe 35 bis ca. 50 Jahre aus der sozialen „Mitte“ und mit einem mittleren regionalen Mobilitätsgrad) und im Vergleich Land vs. Stadt/Stadtteil.

Im Rahmen der meisten bis hierher und in Abschnitt 1.3.2 erwähnten Arbeiten wurden nur relativ kleine Regionen, oft Städte und ihr mehr oder weniger weit gefasstes Umland, untersucht. Großflächige, möglichst flächendeckende Arbeiten zum Dialektabbau (im Sinne einer vertikalen Konvergenz in Richtung Standardsprache) oder Dialektausgleich (im Sinne einer horizontalen Konvergenz zwischen Dialekten) sind bisher nur wenige vorgelegt worden. Der Grund dafür ist in erster Linie die in Abschnitt 1.1 angesprochene fehlende Datenbasis. Fast alle regionalen Sprachatlanten sind eindimensional ausgerichtet und dokumentieren den ältesten zum Erhebungszeitpunkt erreichbaren Basisdialekt. Für fast alle Regionen, die in den regionalen Sprachatlanten dokumentiert sind, fehlen Daten einer vergleichbaren jüngeren Sprechergruppe oder Sprachstufe. Das hat nicht zuletzt auch damit zu tun, dass Neuerhebungen ein teures Unterfangen sind. Bis zur Veröffentlichung des *DiWA* (Schmidt/Herrgen 2001ff.) wurden daher nur auf der Basis des *Mittelrheinischen Sprachatlantes* (Bellmann/Herrgen/Schmidt 1994–2002), der durch seine bidimensionale Ausrichtung systematische Aussagen über Dialektveränderungen zulässt, großflächige Arbeiten zum Dialektwandel vorgelegt. In ihrer Auswertung der Daten aus dem *Mittelrheinischen Sprachatlas* zeigen z. B. Herrgen/Schmidt (1989), Herrgen (2000) und Schmidt (1992), dass dialektale Veränderungen zumeist in Richtung auf großräumig verbreitete regionale Formen verlaufen, wobei diese jedoch nicht immer

standardkonform sein müssen. Sie berichten von Ausgleichstendenzen zwischen dialektalen Teilarealen zu Gunsten von großräumigen, oft standardnäheren, regionalen Formen. Außerdem stellen sie fest, dass häufig Reliktformen vom Wandel betroffen sind und dass diese vornehmlich am Rand von dialektalen Teilarealen ersetzt werden. Mitunter wurden auch Entwicklungen festgestellt, die konträr zur Standardsprache verlaufen. In Einzelfällen erweisen sich gerade solche dialektale Lautformen als stabil, die stark verschieden von der Standardform und der regionalsprachlichen Form sind.

Rabanus (2008) beschäftigt sich auf der Grundlage des *DiWA* und acht regionaler Sprachatlanten mit morphologischem Dialektwandel im mittel- und oberdeutschen Raum. Er zeigt, dass es für den auch in der vorliegenden Arbeit untersuchten Zeitraum zwischen dem späten 19. und dem späten 20. Jahrhundert Evidenzen für sowohl horizontal als auch vertikal verlaufende Wandeltendenzen gibt. RABANUS findet Fälle, in denen sich dialektale Formen horizontal im Raum ausbreiten, d. h. von Ort zu Ort weitergegeben werden. Er berichtet ebenfalls von vertikalem Wandel, der fallweise sowohl auf standardsprachliche als auch auf regionaldialektale Einflüsse zurückgeht. Es zeigt sich, dass Konvergenz in Richtung Standard nicht gleichzusetzen ist mit einem einfachen Transfer standardsprachlicher Formen in den Dialekt, sondern dass auch die Verbreitung standardnäherer Formen in den Nachbardialekten und/oder dem Regionaldialekt eine Rolle spielt.

Raumdeckende Untersuchungen, wie die von Herrgen/Schmidt (1989), Herrgen (2000), Schmidt (1992) und Rabanus (2008), sind auch für eine Bearbeitung des phonologischen Wandels in den südwestdeutschen Dialekten möglich, wenn die Flächenerhebungen des WENKER-Atlas und des *Südwestdeutschen Sprachatlases* verglichen werden.

Im Übrigen zeigen sich die soeben geschilderten Wandeltendenzen, die in den genannten Untersuchungen herausgearbeitet wurden, grundsätzlich auch in anderen, meist kleinräumigeren Arbeiten. Tendenzen, wie eine Ausbreitung großräumiger regionaler Formen (im Sinne eines regionalen Ausgleichs) und kontaktbedingter Wandel, der von Fall zu Fall sowohl horizontal als auch vertikal sein kann, werden u. a. auch von Bücherl (1995), Schunk (1999) und Dürrschmidt (2001), z. T. auch von Ramge (1982), Ruoff (1992) und Bauer (2003) angeführt. Dabei wird immer wieder darauf verwiesen, dass standardsprachliche Einflüsse unverkennbar sind, dass jedoch vertikaler Wandel nicht mit Standardeinfluss gleichzusetzen ist. Varietäten aus dem Substandardbereich, die mit Begriffen wie „Umgangssprache“, Regionaldialekt oder Regiolekt umschrieben werden können,<sup>32</sup> scheinen eine wichtige Rolle bei Dialektveränderungen (im Sinne einer Orientierung an diesen Varietäten) zu spielen.

32 Schmidt (2010) fasst das Gefüge von Dialekten innerhalb einer Dialektregion und die innerhalb dieser Region gültigen Sprechlagen des Substandardbereichs als einen Varietätenverband auf, den er „moderne Regionalsprache“ nennt.